

# Stellungnahme

Zum Antrag »Open Access im Hochschulgesetz verankern« der  
Fraktion der PIRATEN, Drucksache 16/5476

*Vorgelegt von Dr. Marcus M. Dapp*  
Vorstand Open Knowledge Foundation Deutschland e.V.  
Dozent ETH Zürich zu »Digitaler Nachhaltigkeit«  
marcus.dapp@digisus.com

*München, 22. Oktober 2014 - Version 4*  
*Nutzbar unter den Bedingungen der CC-BY-SA v4*

## Worum geht es eigentlich?

Der Markt bei wissenschaftlichen Publikationen funktioniert nicht richtig, wie Fig. 1 zeigt. Die Wissenschafts-Gemeinschaft/Community produziert hochwertigen Output und führt das Peer-Review (Qualitätssicherung) durch ohne einen zusätzlichen Verdienst dadurch zu erzielen, sondern um den Wissenschaftsbetrieb auf konstant hohem Niveau zu halten. Dieser geprüfte hochwertige Output geht dann an den Verleger, der aus dem Material (nach Gegenlesen und Layouten) aus den Artikeln PDFs generiert und diese zu einer Ausgabe zusammenfasst und publiziert. Dabei geht in aller Regel das Urheberrecht der Autoren an den Verlag über. Die fertige Zeitschrift wird dann gegen Entgelt angeboten – denselben Wissenschaftlern, die die ganze Arbeit gemacht haben, um den Inhalt zu erstellen.

### STM publishing market

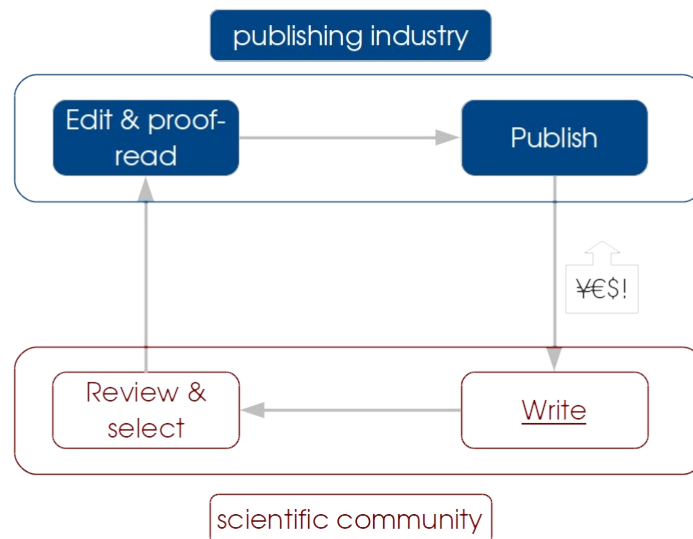


Abb. 1 - Marktversagen bei wissenschaftlichen Zeitschriften (nach Dapp, ETH Zürich, 2013)

Deshalb lautete die Frage einer Anzeige der Public Library of Science, einer der ersten erfolgreichen Open Access Publikationen, in einem Cartoon:

Uhm...



[www.plos.org](http://www.plos.org)

**WHY SHOULD YOU PAY TO READ THEM ?**

Der Markt zeigt deshalb Marktversagen, weil es keine echten Substitutionsmöglichkeiten gibt. Wenn Sie sich zum Beispiel keine teure Limousine leisten können, kaufen Sie sich eben ein anderes, günstigeres Auto. In einer Wissenschaftsdiziplin gibt es aber nur wenige Zeitschriften mit einem »Top-Rating« (der sog. Impact factor/Zitationsindex, ein sehr weit verbreitetes, aber auch heftig umstrittenes Qualitätsmaß). D.h. einfach in einer anderen »schlechteren« Zeitschrift zu publizieren ist nicht wirklich eine Alternative, weil fast ihre gesamte Bewertung als WissenschaftlerIn darauf beruht, welchen impact factor die Zeitschriften haben, in denen sie publizieren konnten.

Und natürlich ist die Nachfrage nach den Top-Zeitschriften praktisch konstant, weil »alle« auf dem Laufenden bleiben müssen. Der Markt ist eine Pyramide mit nur wenigen Zeitschriften an der Spitze. Dort wollen alle publizieren und alle abonnieren vor allem diese Zeitschriften. Diese konstante Nachfrage ermöglicht es, dass der Preis sich fast beliebig erhöhen kann – und das passierte in der Vergangenheit auch.

## Die Lösung heisst: freier Zugang für alle, oder »Open Access«

Grundsätzlich bedeutet Open Access, dass der wissenschaftliche Output allen, auch Nichtwissenschaftlern, unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. Er ist technisch und rechtlich offen verfügbar. Technisch offen heisst, in offenen Datenformaten, die nicht auf bestimmte proprietäre Programme angewiesen sind. Rechtlich offen heisst, die Lizenzierung erlaubt die unentgeltliche Weiternutzung der Artikel.

In der reinsten Form bedeutet Open Access, dass der in Fig. 1 dargestellte Zyklus komplett durch die Wissenschafts-Community erbracht wird. Oder anders: Wenn man schon den Text geschrieben und Peer-reviews gemacht hat, kann man auch – mehr oder weniger zum Selbstkostenpreis – das Layouting und Gegenlesen übernehmen und ein PDF produzieren und die Sammlung selbst ins Internet stellen:

### Open access publishing process

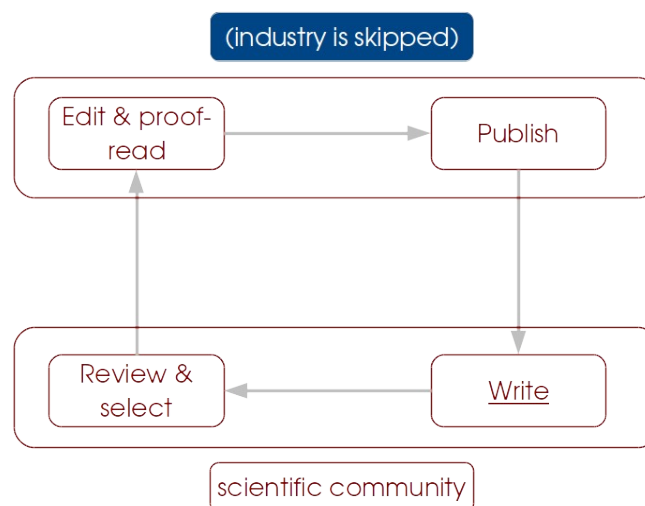


Abb. 3 - Geschlossener Kreislauf bei Open Access (nach Dapp, ETH Zürich, 2013)

Natürlich ist deshalb nicht der gesamte Ablauf gratis geworden. Aber die Kosten sind, da nicht gewinnorientiert, signifikant geringer. Es sind nur die Kosten der Erstveröffentlichung und der dauerhaften Verfügbarmachung zu decken. Als interessantes Modell hat sich »author-pays« (der Autor bezahlt die Veröffentlichung) entwickelt. Es erscheint nicht intuitiv, dass der, der etwas veröffentlicht auch dafür bezahlt, aber es ist insgesamt die effizienteste Lösung.

## Warum freier Zugang? Digitale Nachhaltigkeit!

Wenn wir Information und Wissen als wichtige gesellschaftliche Ressource betrachten, dann müssen wir sie im 21. Jahrhundert genauso schützen wie natürliche Ressourcen. Da sich Wissen aber in wichtigen Aspekten anders verhält als physische Güter, muss das Konzept von Nachhaltigkeit auf digitale Güter angepasst werden.

Der Autor hat sich in den letzten zehn Jahren damit beschäftigt, ein Konzept und eine Definition von digitaler Nachhaltigkeit zu entwickeln, die alle digitalen Artefakte einbezieht – nicht nur Texte wie bei Open access, sondern auch Open Source Software, Open Content, Open Data, u.a.m.

### DEFINITION (v1.2): **Digitale Nachhaltigkeit**

»Digitale Ressourcen werden dann nachhaltig behandelt, wenn ihr Nutzen für die Gesellschaft maximiert wird, sodass digitale Bedürfnisse der heutigen wie zukünftiger Generationen gleichermaßen erfüllt werden. Der gesellschaftliche Nutzen wird maximiert, wenn die Ressourcen der grössten Zahl Menschen zugänglich und mit einem Minimum an technischen, rechtlichen und sozialen Restriktionen belegt sind. Digitale Ressourcen sind Wissens- und kulturelle Artefakte, die digital als Text, Bild, Audio, Video oder Software repräsentiert werden.«  
(nach Dapp, ETH Zürich, 2013)

Wendet man diese Definition konsequent auf den Problemraum »wissenschaftliche Publikationen« an, führt dies zu »Open Access« als konkretem Lösungsansatz, der noch weitere spezifische Vorteile bietet.

## Spezifische Vorteile des Open Access Ansatzes

Die Open Access Bewegung ist, wie der Antrag auch darlegt, nicht mehr ganz neu. D.h. die zentralen Argumente wurden schon verschiedentlich dargestellt. Deshalb hier nur eine kurze Zusammenfassung aus verschiedenen Quellen (u.a. [www.open-access.net](http://www.open-access.net)).

- Erhöhte Sichtbarkeit und Zitierhäufigkeit von Publikationen
- Schneller und kostenloser Zugang zu Informationen
- Gute Auffindbarkeit über Suchmaschinen und Nachweisdienste
- Partizipation an den Vorteilen digitaler Publikationen
- Verbesserung der Informationsversorgung und Ausweg aus der Zeitschriftenkrise
- Förderung der internationalen und interdisziplinären Zusammenarbeit
- Förderung der Forschungseffizienz durch rasche Diskussion von Forschungsergebnissen
- Verbleib der Verwertungsrechte beim Autor/bei der Autorin
- Freier Zugang zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen
- Langfristige Verfügbarkeit der Publikationen
- Vorteile in vernetzten, IT-gestützten Arbeitsumgebungen

Darüberhinaus gibt es Argumente, die uns als Gesellschaft und Bürger berühren:

- Ergebnisse von Wissenschaft, die durch Steuergelder finanziert wurde, können nicht am Ende Verlagen gehören, sondern müssen allen so schnell wie möglich zur Verfügung stehen.
- Der Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen kann nicht von den Zahlungsfähigkeit abhängig gemacht werden, sondern muss potentiell allen, die daraus neues Wissen entwickeln können, zur Verfügung stehen.

Die Budapest Open Access Initiative (BOAI) stellt in ihrem 10-Jahresbericht fest, dass die technische, wirtschaftliche und rechtliche *Machbarkeit des Open Access Prinzips mehrfach getestet und dokumentiert* wurde. Man steht nicht mehr vor der Frage des Ob, sondern des verbesserten Wie's.

Zu den aktualisierten Forderungen der BOAI gehören deshalb folgende Punkte, die auch in die Gesetzgebung in NRW einfließen sollten, um nicht bei null anzufangen, sondern auf den »fahrenden Zug« aufzuspringen:

1. Rahmenbedingungen verbessern: Es muss für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissenschaftlicher Einrichtungen möglich sein, alle zukünftigen wissenschaftlichen Publikationen im Rahmen von Open Access zu veröffentlichen.
2. Verpflichtungen aussprechen: Jede höhere Bildungseinrichtung soll sich verpflichten, wissenschaftliche Publikationen, die im Rahmen von steuerfinanzierter Forschung oder in steuerfinanzierten Einrichtungen entstehen, unmittelbar nach Erstellung offen und kostenlos über das Internet zur Verfügung zu stellen.
3. Technologie und Geschäft rund um Open Access fördern: Es muss in die Entwicklung von Technologie, Geschäftsmodellen und Konzepte investiert werden, welche die Veröffentlichung, Bereitstellung, Sicherung und Verbreitung der freien wissenschaftlichen Publikationen nachhaltig sichert.
4. Wissenschaftliche Reputationssysteme neu aufstellen: Die Entwicklung neuer, transparenter und öffentlicher Qualitätssicherungs- und Reputationsysteme für Wissenschaft und Forschung muss gefördert werden.
5. Kommunikative Begleitung: Das Thema Offenheit, Verantwortlichkeit und Transparenz im wissenschaftlichen Betrieb muss politisch und kommunikativ stärker gefordert und gefördert werden, auch über die Grenzen von Open Access hinaus (Förderung von Open Science – z.B. Sonderförderung wenn Forscher ihr gesamtes Forschungsprojekt inklusive aller Daten öffnen).

## **Unterstützen Sie den Antrag und setzen Sie ihn um!**

Der vorliegende Antrag ist richtig und unterstützenswert – er geht eher nicht weit genug, wenn man bedenkt, wie alt die Open Access Diskussion bereits ist. Ein paar Anmerkungen zu den einzelnen Forderungen:

- Zu 1) Neben den Universitäten müssen auch die Förderinstitutionen Ihre Richtlinien dahingehend anpassen, dass die Veröffentlichung geförderter Projekte als Open Access gefordert wird. Vgl. Förderrichtlinien des Schweizerischen Nationalfonds SNF.
- Zu 2a) Ein Beauftragter ist sinnvoll. Noch wichtiger ist eine Uni-weite Policy, die die Bedeutung von Open Access klar darlegt und entsprechend verpflichtende Regelungen für alle Forschenden trifft. (Jungen Forschern ohne track record fällt es leichter in Open Access einzusteigen als etablierten Forschern, die in etablierten Zeitschriften »investiert« sind.)
- Zu 2b) Die Aufgaben dieser Kommission könnten in bestehenden Strukturen erledigt werden, z.B. Gremien, die über universitätseigene Förderprogramme entscheiden.
- Zu 2c) Bei Repositorien ist es wichtig, dass auch der Austausch zwischen Universitäten (nicht nur im Inland!) berücksichtigt wird. D.h. kleinere Universitäten können aus Kostengründen gemeinsame Repositorien betreiben.
- Zu 2d) Auf jeden Fall sollten alle Repositorien auch die Suche/den Zugriff auf andere Repositorien ermöglichen; oder man schafft Aggregator-Sites, wie z.B. [www.doaj.org](http://www.doaj.org).
- Zu 2e) Vermutlich gibt es für die Qualitätskontrolle gar nicht viel extra zu tun. Bisherige best practices (z.B. double blind peer review) werden über die Zeit auch hier dafür sorgen, dass qualitativ hochwertige Artikel publiziert werden.
- Zu 3) Aus Nachhaltigkeitsgründen ist die dringende Empfehlung, jegliche grössere Infrastruktur auf Basis von Open Source Software Komponenten aufzubauen.
- Zu 4) Richtig, die Überarbeitung des Urheberrechts an das digitale Zeitalter ist überfällig - und eine grössere Baustelle als nur der Wissenschaftsbetrieb. Meine Empfehlung ist, nicht darauf zu warten, sondern bestehende, praxiserprobte Lizenzierungsmodelle aus der CreativeCommons Familie zu wählen und – um Lizenzproliferation zu vermeiden – sich auf möglichst wenige Varianten (»eine«) zu verständigen, die idealerweise von allen Beteiligten genutzt werden.